

konnte nur durch den Einsatz der elektronischen Datenverarbeitung gelingen, die in diesem Grenzbereich von Germanistik und Geschichte erstmals fruchtbringend eingesetzt worden ist. Im einzelnen wird nach einer Darlegung der benutzten Quellen und der Methode ihrer Auswertung das fuldische Namenmaterial – gegliedert in zweigliedrige und eingliedrige Personennamen, Beinamen und Fremdnamen – auf die Flexion, die Suffixe bzw. suffixähnlichen Namensendungen, die Entstehungsweise, Bedeutungsinhalte etc. untersucht sowie die Graphie und der Lautstand (Vokalismus und Konsonantismus) betrachtet, was freilich weniger die Historiker und mehr die Germanisten interessieren wird: – und zwar im Hinblick auf die Entwicklung der Sprache und die Möglichkeit, aus den Namenformen Hinweise für eine Rekonstruktion der Grammatik des Althochdeutschen erhalten und die sprachgeschichtliche Stellung Fuldas im Altfränkischen bestimmen zu können. Von größerem Interesse auch für die Historiker dürfte indessen die Beschäftigung mit einigen Literaturdenkmälern sein – so etwa mit dem Tatian, einem Fränkischen Taufgelöbnis, den Merseburger Zaubersprüchen, dem Hildebrandslied, einem Bruchstück einer althochdeutschen Lex-Salica-Übersetzung etc. –, deren Beziehungen zu Fulda mit Hilfe der nunmehr feststellbaren Personennamengrammatik überprüft werden (vgl. dazu jetzt auch D. G e u n i c h, Zur althochdeutschen Literatur aus Fulda, in: Von der Klosterbibliothek zur Landesbibliothek. Beiträge zum zweihundertjährigen Bestehen der Hessischen Landesbibliothek Fulda, hg. von Artur Brall [1978] S. 99–124). Und beachtenswert ist auch die sprachwissenschaftliche Abklärung der Frage, ob die aus den geschichtlichen Quellen bekannten baierischen wie auch altenglischen und altsächsischen Einflüsse in Fulda tiefere Spuren in der Sprache, die in diesem Kloster gesprochen wurde, hinterlassen haben, wobei es zu einer Korrektur der bei vielen Germanisten gängigen Meinung kommt, der Sprachcharakter des älteren Fuldischen sei baierisch bestimmt gewesen. Die starke und schnelle Assimilierung von frühma. Einzelpersonen und kleineren Sprachgruppen in ihr umgebendes Milieu wird damit deutlich. Und diese Beobachtung dürfte für alle diejenigen von großem Interesse sein, die sich mit der Frage beschäftigen, wie stark etwa ein Bevölkerungsteil bei einer Verschmelzung mit einem anderen gewesen sein muß, um – wie etwa bei der fränkischen Landnahme im galloromanischen Raum – dauernde Wirkung bei der Herausbildung einer neuen Sprache im Lautstand, bei Lehnwortbildungen, direkten Wortübernahmen, in der Syntax etc. zu erzielen. Eduard Hlawitschka

Jochen S p l e t t, Abrogans-Studien. Kommentar zum ältesten deutschen Wörterbuch, Wiesbaden 1976, Franz Steiner Verlag, 549 S., DM 168. – Trotz der schwer überschaubaren Literatur zum lateinisch-althochdeutschen Glossar des ausgehenden 8. Jh., das nach seinem ersten Lemma Abrogans genannt wird (mehr als 14 Seiten Literaturverzeichnis im Petit-Druck bei Splett) fehlte bisher ein fortlaufender Kommentar, eine Lücke, die hiermit geschlossen wird, wobei der Vf. zugleich eine Edition des Abrogans ankündigt. Als Textgrundlage für Spletts materialreiches Buch mußte der Druck bei Steinmeyer-Sievers, Althochdeutsche Glossen 1 (1879) dienen; diesen sollte auch der Benützer des Kommentarbandes zur Hand haben, dem jetzt allerdings – mit den von der Hs. her gegebenen Einschränkungen – auch der unten angezeigte Faksimileband mit Transkription zur Verfügung steht. S.s Werk, eine Münsteraner Habilitationsschrift, imponiert durch die überwältigende Fülle von Einzelbeobachtungen und durch die ausführliche Auseinandersetzung mit der älteren Forschung. Ein althochdeutsch-lateinisch-neuhochdeutscher Wortindex (S. 413–549) erschließt dem Germanisten das erarbeitete Material. G.S.